

Vor vierzg Jahre : Erinnerungen us myner erschte Schuelzyt

Autor(en): **Bonjour, Jeanne**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **62 (1957-1958)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-316754>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vor vierzig Jahre

Erinnerungen us myner erschte Schuelzyt

Jeanne Bonjour besuchte in Bern die Schulen und das Seminar. Nach einigen Jahren der Schultätigkeit auf dem Lande wurde sie 1925 nach Bern gewählt, und seit bald 20 Jahren unterrichtet sie an der Übungsschule des Städtischen Lehrerinnenseminars. Mit ihren Schülern arbeitet sie fleißig für das große Werk von Albert Schweitzer, und mit Verständnis leitet Jeanne Bonjour die Mütterabende im Mattenquartier und in der Schoßhalde. Ihre große Liebe gilt — wie der nachfolgende Beitrag zeigt — der Pflege des reinen, farbigen Berndeutsch.
L. St.

Jetzen isch sie asphaltiert und prächtig zwäggmacht, die längi, längi Straß, wo vo Waberen em Gurtefuß na ga Chäserz fuehrt — aber dennzumale, vor vierzig Jahre, isch si no ne ghögerigi Landstraß gsi, wo bim schöne Wätter gstobe und bim wüeschte gsprützt het, daß me wyt i d'Matten usegsprungen isch, wenn e Wagen oder es Outo z'düry oder z'düruus gfahren isch. Es Trottoir het's denn o keis gha, nume zwöi Straßegrebli, eis rächts und eis linggs. Em rächte Bort nah sy Telegraphestange gstande. Wie hei die Dräht alben i höchen und fyne Tön gsunge, wenn der Byslufft über ds Moos y pfiße het!

Dennzumalen isch äbe grad dür die Straß Änds Oktober, am Morge frueh, es jungs Möntschehind gwanderet, die früschgwählti Unterschuellehrere vo Chäserz.

I ma mi hütt no bsinne, wie mi d'Freud fasch versprängt het! Mi het's dünkt, i syg der glücklechtscht Möntsch uf der Wält, und i ha lut afa singe: «Schön ist die Jugend von zwanzig Jahren!» I ha nid gmerkt, öb d'Straß ghögerig oder gäbig syg. I ha eifach nume mys Glück gspürt und derzue no d'Wohltat vom Loufen i früsch Morgen yne. Myni Blicke sy i d'Wyti gwanderet, übere zu de Flüeh vom Bantiger, vo dert uus übere Däntebärg und d'Ämmetaler Höger bis zur Schratteflueh. Bim Bälpbärg, wo so breit vor mir glägen isch, sy sie du bhanget. Höch über ihm hei sich üser Bärner Alpe, Jungfrau, Mönch und Eiger, erhobe, no grau und ärscht i der Morgefrüechi. I bi nes Zytli blybe stah — isch's nid, wie wenn si wette mahne, daß d'Ufgab, wo mir vor churzem isch i d'Händ gleit worde, nid ärscht und gwüssehaft gnue chönni apackt wärde? I ha d'Verantwortung spürt und zuglych o d'Freud, wo se het treit. Guldiggääl het's i mir inne glüüchtet und gsunnet.

Ob all däm Luegen und Stuunen und Danke bin i undereinisch i mym Dörfli acho, i däm i du zächen es halbs Jahr ha dörfe schuelmeischeren und Liebi gä und Liebi näh. — Ds alte Schuelhuus, es steit no hütt oben am Stützli, wo i ds Moos abefuehrt, het schuderhaft heimelig usgseh mit sym liebe Gsicht und de vielen Ouge. Mir isch es warm worden um ds Härz! Und ersch no oben i myner Schuelstube, im Juhee! My Schuelstuben isch drum der usbout Eschtrig gsi.

I ha nid lang drzyt gha, i mym Rych umezluenge. Scho het's afa räblen uf der Stäge, und die erschte Schuelburschtli sy ynecho, echly schüüch die einte, echly küehner und dörfiger die andere. Gseit het niemer nid viel, gluegt derfür descht meh. Üser Blicke sy inenanderschloffte. Die meischte vo denen ärschte und chlyne Gsichtli hei gly einisch afa strahlen und lüüchte. I ha gspürt, wie sich ds gägesytige Vertroue het afa bchyme.

«Gäll, du bisch üsi nöji Lehrere», het's da und dert tönt. Still sy alli die Burechinder a ihres Plätzli ga höckle. Nam Morgegebätt hei mir zsämethaft probiert nes Lied z'singe. Druf abe hei sie mir ihri Nāme gseit, und i ha agfange, die Chnöpf z'zelle: 53 Buebeli und Meiteli im erschten und zwöite Schuljahr, das het gheiß: 53mal Liebi gä und 53mal Liebi übercho!

Hützutags würd e Lehrere erchlüpfe, wenn sie mit so viel Schüeler müeßti gutschiere! Denn aber, vor vierzig Jahre, het me nid umegluegt. Men isch ja vo synen Eltere glehrt worde: Je schwärer d'Ufgab, desto größer sy o d'Chreft, wo eim der Liebgott zum Bewältige schänkt.

Scho bim Adieusäge na däm erschte Schuelmorge hei sich mir viele Händli etgägestreckt. Die Chinder hei gespürt, daß ig's guet mit ne meine und daß ig se scho i ds Härz gschlosse ha. Uf däm Gärnha het sich du my Schuelarbeit ufbouet. Ds gägesytige Vertrouen und Verstah, ds Liebsy mitenander, ds freudige Schaffen und Lehre, ds enander Hälfte sy Chreft gsi, wo Guets u Schöns hei la errünne. Nach nes paar Tage hei mir scho fescht zsämeghört, d'Lehrere und d'Schüeler us em Juhee.

Öppe drei Wuche speter topplet's a d'Türe. Si geit im glyche Momänt uuf, und yne chunnt es alts Muetterli mit emene liebe, aber forschende Blick. Ds Gsichtli isch voll Rümpfli gsi und het eim a nes verschnurpfllets Suurgrauechli gmahnet. D'Aalegi isch bürsch gsi, und ds umbundene Fürtech isch fei echly gstande. Nach emene Zytli streckt äs mir d'Hand etgäge und seit: «So, so, du bisch also üsi nöji Lehrere. I ha welle cho luege, ob das wahr sygi, was men im Dorf vo dir brichtet, du heigisch no keine vo dene Buebe da müeßen über ds Chnöj näh? Los, i rate dir guet, mach's lieber hüt no, weder erscht morn. I kenne die Ruschtig, i ha scho ihrne Vätter müeße der Hoseboden uschlopfe, wo sie zu mir sy i d'Schuel cho, ja — ja — der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.» Nach denen erteilte, sicher guet gmeinte Ratschläg han i du probiert, ihre myner Erziehungsgrundsätz usenander z'lege. Sie het agsträngt glost, isch aber gly druuf abe doch mit Chopfschüttle furtgange.

Öppe vierzähe Tag speter erschynt sie wieder und seit troche: «Jetze mueß ig's gwüß fasch gloube, daß dir die Buebe ohni Stäcke folge. Sött's aber troztdäm einisch fähle, de rüef mir nume.»

Währed lengerer Zyt het jede Morgen e prächtige Rosenöpfel uf mym Pult glüuchtet. «Dä isch für Euch», het der Ruedi halb verschämt, halb sälig vürebrosmet. Wiener's aagattigi, daß er so glänzi, hätt i du möge wüsse. Aber är het's nid verrate. Du ghören ig einisch bim I-d'Schuel-Cho Buebestimmen oben a der Stäge chüschele. I düübelen ufe und gseh der Ruedi und syni beide Fründe mit Inbrunst uf ne Rosenöpfel spöje und gseh o no, wie sie ne a ihrne Hosehinderli glänzig rible. I ha müeße ds Lache verbyße — aha — das isch ds Gheimnis vo däm glänzige Spiegel! Daß das rote Prachtsstück vo denn a geng unter d'Brunneröhre gwanderet isch vor em Drybyße, het niemer gmerkt.

Ds Bertheli, es geischtig schwachs und bleichs Meiteli, het keiner Rosenöpfel gha zum Verschänke, derfür aber einisch es großes, herrlichs Himbeeritäfeli. Wo-n-i z'Mittag i d'Schuel chume, schwümmt das Zuckerhimbeeri i mene Söößeli uf mym Pult. Mir schwaanet öppis. Aber nid descht minder danken ig em Bertheli fründlech für sy Gab. I frage's du no näbedüre: «Los, Bertheli, hesch es öppe scho ne chly gsugget, dys Himbeeri?» — Es wird echly rot, seit du aber hurti: «Ja — aber nume zwöimal — es het mi drum so gluschtet.» Du guets, liebs Chind, han i müeße danke, so fescht hesch du dy Gluscht, nid ds ganze Täfeli z'schläcke, chönne meischtere! Du hesch verzichtet us Liebi, für dyner Lehrere e Freud z'mache!

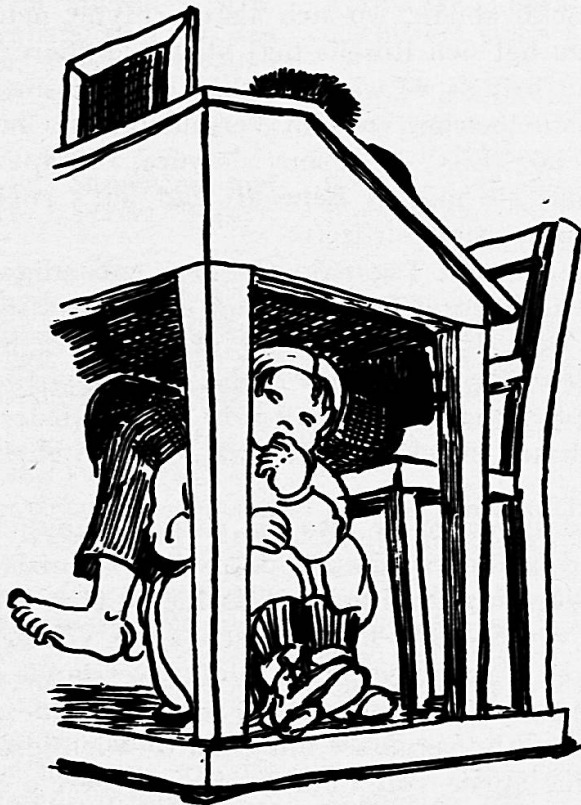
Sy die Gmüetschreft, wo dür das Handle zum Usdruck sy cho, nid viel wärtvoller und größer als ds materiellen Ergäbnis us em Läsen und Rächne? Sött nid o i üser jetzige Zyt ds Härz geng viel lüter reden als der Chopf? —

Nes anders Mal bin i vor em Schuelhuus gsässen i der Mittagsstund. Der Brunne het plätscheret, der Öpfelboum isch i voller Bluescht gstanden und het herrlech gschmöckt, d'Beji hei gsummet und im Garte het d'Chlapperrose glüuchtet. Wyt, wyt äne hei Jungfrou, Mönch und Eiger glänzt und glitzeret. Über em Moos isch der guldig-gääl Söjbluemet Teppich usbreitete gli, und am wulkelose, sydigblaue Himmel het sech d'Sonnen i ihrer glaarige Pracht gfreut. Da chunnt mys Mareili i hälle Sätz ds Stützli z'dürab z'gumpe, dem Schuelhuus zue. Es het öppis under sym Fürtech treit, es Päckli, yglyret im «Amtsanzeiger» vo Seftige. «Sä!» — das isch alles, wo-n-i von ihm ghöre. I nime ds häregstreckte Päckli, tue's uuf — je — ne Bitz Birechueche mit ufdruckte Buechstabe! I myne Muulegen het's zuckt. Ds Mareili het erchlüpft der Chuechebitz

agluengt. Wie hei aber syner blauen Ougen afah lüüchte, wo-n-ig ihm versicheret ha, das machi gar nüt, deswäge tüeg i der Chuechebitz glychwohl ässe, und de no so gärn.

Bim Mareili deheime het me sich gfragt, wohi das Chind wohl verschwunde syg mit sym Birechueche, so zmitts vom Ässen ewägg. Die hei du glost, wo-n-es plötzlich wieder uftoucht isch! Am glyche Tag han i no ne zwöite Bitz Chuechen übercho, dasmal aber eine vom Muetti, schön i Sydepapyr ypackt, ohne ufdruckti Buechstabe vom «Amtsanzeiger».

Wie fescht d'Chinder es gsunds und tiefs Empfinde für ihri Kamerade hei gha, zeigt ds nächscte Gschichtli: Üse Bänzli het all Morgen am füfi müeße mit em Vatter ga grase. De het er no em Muetti sölle Holz für e Fühürhård i d'Chuchi trage und ds Wasser am Brunnen usse ga reiche. Sy Schuelwäg isch e halb Stund wyt gsi. Dühr chönnet euch danke, daß der Bänzli vo däm allem müed isch acho i der Schuel. Nid



lang isch's gange, het er sy Arm uf d's Püttli gleit, der Chopf druuf, und isch ygschlafe. Anstatt z'lache, hei d'Schuelchinder, ohni daß i nes ha müeße säge, lysli afa rede: «Gället, Lehrere, mir la ne schlafe, er isch halt müed.» I ha gnickt. Froh bin i gsi, daß das Buebli bi üs unde het chönne löje, und mit mir isch o die ganzi Klaß glücklech gsi. Viel versuumet het der Chlyn nid. Syner Kamerade hei scho derfür gsorget. I der Pouse und o uf em Schuelwäg hei sie-n-ihm verzellt, was d'Lehrere während sym Schlafe gseit und ta het.

I sött o no vo zwöine Meiteli brichte, wo einisch, nach den Oschterferie, sy i ds erschte Schueljahr yträtte. Das sy Zwillinge gsi, ds Röseli und ds Greteli. Sie hei wyt ussen a der Wabere-Chäserzer-Gmeindgränze i mene chlyne Stöckli gwohnt. Die zwöi sy so chly gwachse gsi, daß sie im Schuelbank inne fasch verschloffte sy, bsunderbar ds Greti. Ihm het's nid gfallen i der Schuel. Es wär so viel lieber no deheimen uf der Stöcklistäge ghöcklet und hätt mit em Büüßi gspilt. Trotz syne sibe Jahren isch es no nid schuelryf gsi. Nach em Bätten isch's albe, ohni nes Müxli z'mache, under e Schuel-tisch gschloffte. Es het sich aber nid lang chönnen i sym Versteck freue. Prompt nach

sym Verschwinde het ds Röseli i d'Klaß use trumpeetet: «Lehrere, lueget, ds Gretu hocket umen uf em Bode.» Das Bohneli isch ðu gly einisch no für nes Jahr zrüggestell worde.

Im Louf vom Meje, es isch amene Samschtig gsi, hei mir ds Röseli und sy Brueder Walter, wo i di zwöiti Klaß gangen isch, erzellt, sie heige hinecht deheimen ume nes Chlyses übercho, es Meitschi syg's. O je, han i dänkt, das wird wieder e nöji Sorg sy für die armi Familie. Sächs Meitschi und e Bueb i zwoone Stube und derzue nume ne chlyne Verdiensch! Es het mi dünkt, ds Röseli tragi o scho schwär. Für ne chly Heiteri i dä Chummer z'bringe, sägen ig ihm du: «Weisch, das isch aber ganz schön, daß dihr alli so nes liebs Chindli heit übercho! Dänk, i wett o so nes chlyses Schwöschterli ha.» Es isch ungschickt gsi vo mir, dāwäg z'rede. Wo-n-i na den Elfe heizue, bärnwärts loufe, gsehn i wyt, wyt vorne, under de drei blühende Öpfelbäum, es Meiteli im Straßegrebli stah. Es het es merkwürdigs Päckli treit. I loufe schnäller — e du myn — es wird doch nid öppe sy — ds Härz steit mir fasch still vor Chlupf. Rönne, em Röseli das Päckli abnäh, wo sich als ds chlyne, neugeborene Schwöschterli erwise het, isch eis gsi. Du het sich Röselis tiefi Stimm la ghöre: «Lehrere, sä, channsch es ha bis am Mäntig, aber bring's de wieder.» Dihr chönnet euch vorstelle, wie-n-ig em Stöckli zue trabet bi. D'Muetter het vo dām Verschleipfe no nüt gmerkt gha. Sie isch aber o jetze nid i d'Sätz cho. «Eh» — brosmet sie vüre, «dä Spaziergang wird ihm wohl nüt ta ha.» Dermit nimmt sie mir ds Bébé ab und leit's ruehig i ds Nudlechischtli zrüg, wo näben ihrem Bett gstanden isch.

I ha mi vo denn a fasch all Tag nam Chlynen erkundiget und wie's ihm gangi. Einisch han i ds Röseli yngehend gfragt, öb's ächt scho Zejeli heig. «I weiß es nid», het d'Antwort glutet. «E so lue», han ig's ermunteret, «und säg mer's de am Namittag.» Am Eis steit die grobi Schwöschter vor mi zuehe und rapportiert ärnscht: «Es het no keiner, numen afe Chnöpf.» Bim Heigah han i ds Röseli wieder ermunteret, no einisch nachez'luege. Ds morndrisch brichtet's du strahlend: «Lehrere, wenn es d'Chnöpf streckt, de git's Zejeli.»

Der Walti — är und sy Vatter sy also die einzige männliche Verträter gsi i dere Hushaltig — het sich nid bsunders vüreta i der Schuel. Einisch aber, du wohl, het er der Vogel abgschosse. I der Singstund hei mir ds Lied glehrt «Bärn, du edle Schwyzerstärn». Wil es am Änd vor Strophe heißt «bisch allne Völker wohl bekannt», han i doch no welle wüsse, was d'Schüeler unter «Volk» verstande. Vom Nordpol bis abe nach Afrika hei d'Schüeler Völker ufzellt. D'Schwyzer aber, die hei sie vergässe. «Loset», spornen i se-n-a, «dihr vergäset mir grad ds wichtigschte Volk, dihr kennet's doch so guet!» Tiefi Stilli, Stirne voll Runzeli, da und dert e Süüfzger, nüt — eifach nüt. Plötzlich schießt der Walti uuf und brüelet: «Ds Wybervolch!» Ja — ja, han i dänkt, du und der Vatti, dihr chönnet allwäg öppis erzelle vo dām Volk!

Öppis vom Schönschten und Liebschten us myner Chäserzer Zyt isch ds Erläbe vom Sunnenufgang gsi vo der Schuelstuben uus. Wenn sie ufgstigen isch, die grobi, guldigi Chugle, dert, hinder em Schreckhorn, de hei mir geng d'Fäderen abgleit und still zum Fänschter usegluegt, lang — lang. Me het der Schnuuf vo jedem Einzelne ghört. Was isch ächt i denen Ougeblicken i ihrne Härzli, i ihrem Gmüet und i ihrer Seel vorgange? Sicher sy die religiöse, die moralischen und die sittliche Gfüehl und Chreft gweckt und im Louf vo der Zyt o gsterkt worde. Der Sinn vom Schönen und Guete isch de Chinder ufgange, o der fescht Glouben a ds Dasy vo üsem Herrgott.

Dert oben im guldige Juhee, höch über em heitergäale Moos, gägenüber üsne Schneeberge, hei mir o ds Danke glehrt. Mängisch — mängisch wenn d'Härztöri hindena offe gstande sy, het's us em Schuelhüsli tönt, gsunge vo 53 Schuelburschtli und ihrer Lehrere:

«Großer Gott, wir loben dich,
Herr, wir preisen deine Stärke ...»

Jeanne Bonjour